

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 37 (1995)
Heft: 203

Artikel: Ein Meister aus Deutschland : der Totmacher von Romuald Karmakar
Autor: Jansen, Peter W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Meister aus Deutschland

DER TOTMACHER von Romuald Karmakar



Fast zwei Stunden lang bleibt die Kamera in ein und demselben Raum und bewegt sich fast zwei Stunden lang um drei Personen.

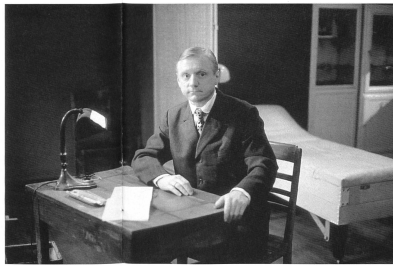
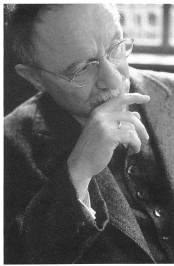
Und da zu der Zeit, da ich mich für das Thema von Mentschied, in Deutschland sehr viele Massenmörder ihr Unwesen trieben – Haarmann, Grossmann, Kürten, Denke –, habe ich mir natürlich die Frage gestellt: was bewog diese Menschen zu ihren Taten?

Fritz Lang

Betroffenheit, Irritation, Beklommenheit: ganz sicher ist es nicht auszumachen, das vorherrschende Gefühl am Ende dieses Films. Sprachlosigkeit kann auch aus Sprachüberfütterung folgen. DER TOTMACHER ist voll davon, übertoll an Wörtern, Gesten, mimischen Zeichen; und überfüllt mit Emotionen und Assoziationen ist die Rezeption. Man kann sich der Faszination nicht entziehen, und dann dem Erschrecken, weil die Faszination vom Grauen ausgeht.

Fast zwei Stunden lang bleibt die Kamera in ein und demselben Raum und bewegt sich fast zwei Stunden lang um drei Personen: um Fritz Haarmann, den des vierundzwanzigfachen Mordes schon überführten Vampir und Knabenschlächter von Hannover, den Professor Ernst Schultze, der ihn befragt, und einen Stenographen. Während der kein Wort spricht im Verlauf des ganzen Films, führt der Göttinger Psychiater seine Untersuchung durch, indem er Haarmann zum Reden bringt.

Das ist nicht sonderlich schwer, denn Haarmann will reden, auch wenn er sich zuerst verstockt zeigt und den Idioten zu markieren versucht. Aber dann hat er Angst vor «Hildesheim», der psychiatrischen Klinik, die er (als Jugendlicher) schon einmal hatte kennenlernen müssen, hat Angst davor, in Freiheit wieder neben schönen



«Beim Filmesehen habe ich gesehen, was gut ist»

Gespräch mit Romuald Karmakar

Die wichtigsten Daten zu DER TOTMACHER:

Regie: Romuald Karmakar; Buch: Romuald Karmakar, Michael Farin, nach Protokollen der gerichtopsychiatrischen Untersuchung; Kamera: Fried Schuler, A.S.C.; Kamera-Assistenz: Gert Kappes; Schnitt: Peter Praggold; Schnitt-Assistenz: Oliver Weiss, Rita Mauricio-Praggold; Ausstattung: Toni Ludi; Kostüm: Peri de Braganca; Maske: Wolfgang Böge; Ton: Rolf Günter; Ton-Mischung: Matthias Lemper; Darsteller (Rolle): Götz George (Fritz Haarmann), Jürgen Hentsch (Professor Ernst Schultz), Pierre Franckh (Sinonograph), Hans-Michael Rehberg (Kommissar Räts), Matthias Fuhs (Dr. Machold), Marek Harloff (Färsorgszögling Kress), Christian Hornold (Wärter Schmeißer); Produktion: Pantora Film, in Co-Produktion mit Westdeutscher Rundfunk Köln, Südwesfunk Baden; in Zusammenarbeit mit MFM Cinecine; München; Produzent: Romuald Karmakar, Thomas Schäly; Redaktion: Gebhard Henke, WDR, Christian Granderath, SWF, Deutschland 1995, 55min, Format: 1:1,85; Farbe; Dolby SR; Dauer: 114 Min. Verleih: Warner Bros., Kitzberg, Hamburg.

Knaben aufzuwachen, denen er im Sexualrausch die Kehle durchgebissen hat. Es scheint ihm beinahe eine diabolische Freude zu machen, den biederen Professor zu schockieren, der mit ganz und gar unwissenschaftlichen Kategorien wie Moral und bürgerlichem Ansehen argumentiert und den des Kannibalismus Beschuldigten gelegentlich auch wüst beschimpfen kann: «Ein solches Schwein wie Sie habe ich überhaupt noch nicht gesehen.» Sicher, am 22. August 1924 kann Schultz noch nichts ahnen von Hitler und Himmler, Heydrich und Höss, einigen anderen mit H aus der deutschen Geschichte, die auch auf Haarmann folgt.

Wenn sein Gesicht – das Gesicht des Schauspielers Götz George – zum erstenmal aus dem Schatten nach vorn ins Licht kommt, sieht er mit kurzem Schnurrbart und in die Stirn fallender Haarlocke dem schrecklichsten Massenmörder des Jahrhunderts zum Verwechseln ähnlich. Das kann ebenso wenig Zufall sein wie eine Vorwärtsbewegung der rechten Hand über den Kopf hinaus, wenn George die (authentischen) Haarmann-Worte spricht: dass man noch in tausend Jahren von ihm reden werde. Dieser entsetzlichen Mischung aus einer Sprache fast wie von Kleist und einer Dumpfheit des Sentiments wie bei Büchners «Woyzeck» gelingt die Prophezie nur zum Teil. Das Volk wird singen: «Warte, warte nur ein Weilchen, dann kommt Haarmann auch zu dir, mit dem kleinen Hackebelchen macht er Leberwurst aus dir», aber die Lexika weigern sich bis auf den heutigen Tag, von diesem ersten Mörder als Medienfigur Kenntnis zu nehmen. Die Verdrängungsleistung ist immer schon gewaltig gewesen in Deutschland.

Gelegentlich sind die Parallelen zu dick ausgepinselt, um nicht zu sagen: aufgetragen, gelegentlich tut auch George zuviel, wenn er mit seinen schweren Fäusten, die er auf den Tisch hämmert, demonstriert, wie Haarmann die Köpfe seiner Opfer zertrümmerte. Und wenn er mit rasend klopfendem Zeigefinger vorführt, wie er Gliedmassen zerhackte, und sie konnten ihm nie klein genug sein, wird nicht nur dem Stenographen übel.

Mit diesem stummen Diener der Wissenschaft und der Justiz, diesem blassen blonden Jüngling nimmt Haarmann einen sehr intensiven, wortlosen Kontakt auf. Das Blickverhältnis, das sich zwischen den beiden entwickelt, zwischen dem Schauspielern George und Pierre Franckh, gehört in der unheimlichen Mischung aus Angst und Faszination, Furcht und Mitleid, Brutalität und Charme zu den bleibenden Eindrücken des Films. Vielleicht weil sich in diesem Kontakt am deutlichsten die Beziehung des Zuschauers zum Film und seiner Hauptfigur abbildet. Identifizieren kann sich der Zuschauer freilich auch mit der überaus sparsamen, gelegentlich mit Ekel aufgeladenen Mimik des von Jürgen Hentsch dargestellten Professors im Kontrast zu der zum Brambarbasieren neigenden Rhetorik und zur Grossspürigkeit tendierenden Gestik Georges.

Romuald Karmakar, gerade mal dreissig Jahre alt, ist als Cineast Autodidakt. Er hat (fast) alles übers Filmemachen beim Filmesehen gelernt, vor allem im Münchner Filmuseum, und indem er intensiv über Film gelesen und nachgedacht hat. Solange ihm kein Geld für einen Spielfilm zur Verfügung stand, hat er Dokumentarfilme gedreht und dabei eine unendliche Wachsamkeit noch für die geringste Bewegung und Regung, das Zusehen bei langen Einstellungen gelernt, die in DER TOTMACHER genauso intensiv sind wie in dem drei Stunden langen Dokumentarfilm WARHEADS (1989-92). Der war wegen der Verweigerung jeden Kommentars bei der (Selbst-)Darstellung eines ehemaligen deutschen Fremdenlegionärs und eines britischen Söldners im Krieg in Kroatien nicht unumstritten. DER TOTMACHER beweist, dass Karmakar sich nicht einmischte, weil er kein Ernst Schultze ist, der wahrscheinlich dazu beigetragen hat, dass ein schuldunfähiger Triebtäter hingerichtet wurde.

Der Film hält sich streng an die Göttinger Protokolle, an deren Publikation Michael Farin, Co-Autor des Drehbuchs, arbeitet und von deren rund vierhundert Seiten etwa achtzig gefilmt worden sind. Es ist keine Seite, keine Minute zuviel in

Es scheint Haarmann beinahe eine diabolische Freude zu machen, den biederen Professor zu schockieren, der mit ganz und gar unwissenschaftlichen Kategorien wie Moral und bürgerlichem Ansehen argumentiert.



diesem stilistisch strengen Kammerspiel in der besten Tradition des deutschen Kinos von Lupu Pick und Murnau. Natürlich denkt man an M von Fritz Lang und an Peter Lorre – und dann an den Vater. Götz George ist Heinrich George nie so nahe gewesen wie in diesem Film. Vielleicht hat er damit auch endlich seinen Vater akzeptiert, den Intendanten des Berliner Schillertheaters (1938) und Mitwirkenden bei Filmen wie HITLERJUNGE QUER (1933), JUD SUSS (1940) und KOLBERG (1945), in dem er als "Bürger" Nettelbeck im napoleonischen Krieg genauso zum "Durchhalten" aufrief wie in der Silvesternacht auf das Jahr 1945 im deutschen Rundfunk ...

«Der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau» – diese Zeile aus der «Todesfuge» von Paul Celan könnte als Motto über dem Film stehen, in dem ein in Deutschland (als Kommisar Schimanski aus der langen Fernsehserie «Tatort») überaus populärer Schauspieler mit seinen strahlend blauen Augen um Erbarmen für einen Massenmörder wirbt. Fritz Haarmann, Peter Kürten (der "Vampir" von Düsseldorf) und all die anderen deutschen Mörder, hervorgegangen aus der elenden Mischung aus Überheblichkeit und Niederlage, aus der Zerstörung der Selbstgewissheit, der Krankheit der Seelen mitten in der Zeit des ersten Demokratieversuchs in Deutschland –: sie mussten dazu herhalten, die Demokratie als den Ausbruch der Perversionen zu dämonisieren. Während der deutsche Massenmörder der nationalsozialistischen Epoche, Bruno Lüdke – von Mario Adorf dargestellt in dem Film NACHTS, WENN DER TEUFEL KAM von Robert Siodmak (1957) – der Öffentlichkeit verschwiegen wurde.

Und während die Massenmörder von Chelumno und Sobibor, Auschwitz und Treblinka sich schon auf den Weg machten.

Peter W. Jansen

FILMBULLETIN Wie ist das, wie fühlt man sich als Regisseur, der für seinen Film nicht selbst den Preis bekommt?

ROMUALD KARMAKAR Wie man sich da fühlt? Ist doch gut, dass der Schauspieler den Preis bekommen hat.

FILMBULLETIN Ich frage mich, wie man als Regisseur von Dokumentarfilmen – wenigstens bisher haben Sie ja nichts anderes gemacht – das Handwerk beherrschen kann, einen erfahrenen Schauspieler wie Götz George zu einer Leistung zu führen, die diesem bisher doch nur in Deutschland bekannten Schauspieler zum erstenmal überhaupt internationale Aufmerksamkeit einbringt.

ROMUALD KARMAKAR Ich weiss das auch nicht. Man kann das nicht beschreiben, wie das ist. Und ich finde das ganz gut so, dass man das nicht beschreiben kann. Weil es einfach schön ist, Dinge zu erleben oder zu erfahren, die nicht zu beschreiben sind. Die Anlage für das ganze Projekt liegt ja im Drehbuch beziehungsweise in diesen Originalprotokollen der psychiatrischen Untersuchung Haarmanns. Das sind einfach sehr aufregende Dialoge. Und ich habe eben eine Chance gehabt, und ich habe sie Götz George auch angeboten, und die hat er genutzt, und die hab auch ich genutzt.

FILMBULLETIN Es gibt Regisseure, die spielen ihren Darstellern die Szenen vor ...

ROMUALD KARMAKAR Das mache ich nicht. Nein. Bei den Vorbereitungen bin ich oft gefragt worden, nach welcher Schauspielermethode ich arbeite. Ehrlich gesagt: ich habe keine Methode. Ich spiele keinem Schauspieler etwas vor. Ich möchte doch als Regisseur auch neugierig sein dürfen, oder ich sollte doch wenigstens neugierig sein, auf das, was ein Schauspieler macht. Es ist ein sehr interessantes, aber auch sehr undurchsichtiges Kapitel, wie diese Zusammenarbeit funktioniert – oder in diesem Fall funktioniert hat. Ich weiss es wirklich nicht. Und ich glaube, ich will es auch gar nicht mehr wissen.